

ge korrigiert werden. Denn dem Werbetext kann man durchaus beipflichten: „Das Buch ist ein unerläßlicher Begleiter im Studium und unverzichtbar für jeden Latein-Lehrer“. Wenigstens sollte es in der Lehrerbibliothek stehen.

- 1) H. Rix, Historische Grammatik des Griechischen, Darmstadt 1992², S. 193.
- 2) O. Szemerényi, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, Darmstadt 1990⁴, S. 335.
- 3) Vgl. Der Kleine Pauly, Bd. 5, Sp. 31.
- 4) H. Krahe, Indogermanische Sprachwissenschaft, I, Berlin 1966, S. 101.
- 5) a. a. O. S. 134.
- 6) a. a. O. S. 36ff.
- 7) J. Safarewicz, Historische lateinische Grammatik, Halle 1969, S. 125f.

PETER HELMS, Berlin

Fuhrmann, Manfred: Geschichte der römischen Literatur. Stuttgart: Reclam 1999. 405 S., 49,80 DM (ISBN 3-15-010446-7).

Schon der Titel der von Manfred Fuhrmann vorgelegten „Geschichte der römischen Literatur“ deutet auf eine bewusste Begrenzung hin: Dargestellt werden die Werke, die zwischen ca. 250 v. Chr. und ca. 250 n. Chr. entstanden sind, solange „Rom als verbindende Idee“ noch nicht „am Ende“ war (S. 365). Mithin bleibt die lateinische Literatur der Spätantike außer Betracht. Dieses halbe Jahrtausend literarischer Produktion gliedert Fuhrmann mit ausführlicher und überzeugender Begründung (S. 45-56) in die Zeitspanne der Vorklassik (von Livius Andronicus bis zum Satiriker Lucilius), der Klassik (von Catull, Lukrez, Cicero bis zu Livius und Ovid) und der Nachklassik (von Seneca bis zum Versiegen 238 n. Chr.). Zur Literatur gehört alles, was handschriftlich aus dieser Zeit überliefert ist. Bevor die erhaltenen Werke und ihre Autoren vorgestellt werden, wird der Leser u. a. über die lateinische Sprache und ihre Ausbreitung, die Vorbildhaftigkeit der griechischen Literatur und Phasen ihrer Aneignung, die Herkunft und soziale Stellung der römischen Schriftsteller und das römische Buchwesen unterrichtet. Sodann folgt die chronologisch und nach Genera geordnete Darstellung der einzelnen Epochen, wobei die Klassik unterteilt wird in die Zeit Ciceros und die des Augustus.

Die Nachklassik gliedert Fuhrmann in die Zeit Senecas, den Manierismus und Klassizismus sowie den Archaismus. Dem Vorwort (S. 11) kann man den Adressatenkreis entnehmen: Lernende, Lehrende, Liebhaber der römischen Literatur. Diesen will Fuhrmann „das Ganze ihres Gegenstandes nahebringen“. Es geht ihm vordringlich um eine übersichtliche, lesbare Einführung, nicht um ein „Forschungsinstrument“ oder „Nachschlagewerk fürs Detail“ (ebd.). Folgerichtig erscheinen in den Anmerkungen auf den einzelnen Seiten vornehmlich Stellenangaben zu den lateinischen Zitaten (mit Übersetzung) und Querverweise. Diese ermöglichen dem Benutzer - auch mit Hilfe des übersichtlichen Inhaltsverzeichnisses und des umfangreichen Personen- und Sachregisters - eine gründliche Information zu speziellen Themen und Autoren.

Freilich will der Verf. den Blick aufs Ganze lenken, Zusammenhänge klar machen, Entwicklungen aufzeigen, individuelle Leistungen verdeutlichen, gesellschaftliche Hintergründe ausleuchten. Das kann (und soll) am besten durch eine kontinuierliche Lektüre des Gesamtwerks geschehen. Lässt man sich darauf ein, so kann man die meisterhafte Darstellung nicht genug rühmen. Es ist nicht nur der untrügliche Blick für das Wesentliche, der fasziniert und dem Leser für Vieles die Augen öffnet, sondern auch die klare, verständliche Diktion und die Gabe, eine für jede Epoche und jeden Autor letztlich identische Aufgabenstellung so abwechslungsreich zu lösen, dass der Leser nicht ermüdet, sondern auf das nächste Kapitel gespannt ist. Aber nicht nur die großen Linien werden verdeutlicht, ebenso treffsicher werden Inhalt und Form der einzelnen Werke umrissen. Hilfreich für den „Lernenden“ sind auch die gruppierenden Werkzusammenstellungen (die durchaus viele Details bringen!), hilfreich ferner, dass viele Fachausdrücke erklärt werden. Didaktisch sehr geschickt flicht der Verf. auch immer wieder bereits herausgearbeitete Erkenntnisse wiederholend in die folgenden Kapitel ein. Sehr anregend sind in jedem Fall die Wertungen, die Fuhrmann teils *expressis verbis*, teils durch Ponderierung der Abschnitte gibt. Diese decken sich durchaus nicht immer mit dem Urteil, das die Leser nachfolgen-

der Generationen (oder der Zufall) durch die Dichte der handschriftlichen Überlieferung gefällt haben; diese wird zu jedem Autor knapp angedeutet, die Rezeption auf besonders herausragende Beispiele beschränkt.

Bei der Darstellung der römischen Poesie indes setzt Fuhrmann beim „Lernenden“ und „Liebhaber“ sehr viel Fachwissen voraus: lediglich das Elegische Distichon wird auf S.227 metrisch analysiert, während die kompliziertesten Strophenformen, die iambischen Maße und Sprechverse ohne metrisch verdeutlichende Beispiele bleiben. Nun kann man sicher darüber streiten, ob solche Details in eine Literaturgeschichte gehören. Doch darf m. E. bei dem Adressatenkreis, den es zu erreichen gilt, nicht unbedingt der Besitz der einschlägigen Fachbücher und Werkausgaben vorausgesetzt werden. Dadurch lässt sich für viele nur schwer würdigen, welche geniale Sprachschöpfer etwa Catull oder Horaz waren. Vielleicht könnte man in der sicher bald zu erwartenden zweiten Auflage einen entsprechenden Anhang oder zumindest gezielte Literaturhinweise anfügen.

Das Literaturverzeichnis (S. 369-396) führt Fragmentsammlungen, Literaturgeschichten sowie zu den einzelnen Abschnitten jeweils Textausgaben und Sekundärliteratur an. Im Übrigen besticht das Buch durch ein angenehm zu lesendes Druckbild und ist sorgfältig redigiert (mir ist lediglich ein einziger Druckfehler aufgefallen: in dem Ovid-Zitat auf S.238 *deperiti* statt *deperit*).

Fuhrmann schließt sein Vorwort (S.11) folgendermaßen: „Wenn dieses Buch als spannungsreiches Ensemble und farbensattes Panorama erfahren würde, worin der vom 20. Jahrhundert zerzauste Europäer immer wieder so etwas wie sein *Alter ego* zu erkennen vermag, dann wäre den Absichten, die den Verfasser bei der Niederschrift geleitet haben, in besonderer Weise Genüge getan.“ Dieses Ziel hat er für mich so vollständig erreicht, dass ich mir bald aus seiner Feder eine Fortsetzung für die spätantike lateinische Literatur wünschte, damit u. a. auch die christliche Wurzel Europas eine so souveräne Darstellung erführe wie die national-römische.

JOACHIM RICHTER-REICHEL, BERLIN

Städele, Alfons: Exempla - Vorbilder. Anekdoten a. d. alten Rom u. Griechenland, erz. v. d. Philosophen Seneca. Hohenhausen (usw.): Fouqué Literaturverl. 1999. 201 S., 24,80 DM (ISBN 3-8267-4314-8).

Das vorliegende Buch bietet einen Extrakt aus den philosophischen Schriften Senecas. *Exempla* kommen dem römischen Denken, das sich am *mos maiorum*, am Verhalten der Vorfahren orientiert, sehr entgegen und bieten die Möglichkeit, gutes oder schlechtes Verhalten beispielhaft vorzuführen, zu ermahnen und zu ermutigen, zu warnen oder auch zu trösten. Sie wollen unglaublich erscheinende Aussagen veranschaulichen und pädagogisch aufarbeiten.

Sie stammen aus neun philosophischen Schriften, den *Naturales Quaestiones*, in die über weite Strecken moralische Betrachtungen eingearbeitet sind, aus den *Epistulae ad Lucilium* und aus den zeitlich am Anfang stehenden drei Trostschriften (an seine Mutter Helvia aus dem Exil; an Marcia, die Tochter seines Freundes Cremutius Cordus, nach dem Tod ihres Sohnes, an den einflussreichen Freigelassenen Polybius aus dem Exil). Die 14 Schriften gliedern sich in 88 Unterabschnitte mit fast immer mehreren *exempla*. Die meisten Fundstellen stammen wegen des Umfangs der Werke aus *de beneficiis* (20), *de ira* (13) und den *epist. ad Luc.* (20). Wiederholungen in verschiedenen Werken sind nicht unüblich. *Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla* (epist. 6,5). *Quantum (...) Graeci praeceptis valent, tantum Romani, quod est maius, exemplis* (Quint. inst. orat. 12,2,30).

Über Senecas Quellen lässt sich nicht viel sagen: erhalten ist uns nur Valerius Maximus, der unter Tiberius lebte, und dessen *Memorabilia* zwischen 28 und 32 n. Chr. entstanden sind. Die Rekonstruktion einer früheren Quellensammlung (z. B. Varros *Imagines*, Nepos' *Exempla*, Atticus' *Imagines* oder Hygins *Exempla*) ist nicht möglich. Manches findet sich bei Cicero und anderswo. Nachahmenswerte oder verdammenswerte *exempla* lernte man bereits in der Ausbildung, vor allem der Rhetorenschule, und Seneca besaß zweifellos ungewöhnliche Fähigkeiten auf diesem Gebiet. Wahrscheinlich zitierte er aus dem Gedächtnis, wofür einige seltene Verwechselun-